

FAWn - Denkanstöße
Beiträge für den offenen Dialog



Ökonomie des Hungers

Dr. Dirk Solte*

PD Dr. Dirk Solte, stellvertretender Vorstand des Forschungsinstituts für anwendungsorientierte
Wissensverarbeitung/n (FAW/n), Lise-Meitner-Straße 9, D-89081 Ulm,
Tel. +49 731 5039-200, Fax +49 731 5039-111,
solte@faw-neu-ulm.de, www.faw-neu-ulm.de

Die Menschen haben gelernt, immer mehr Flächen mit immer besseren Ernteerträgen zu „kultivieren“ [6]. Züchtungen von „Kulturpflanzen“, Anbaumethoden, Düngung und Technologien der heutigen Agro-„Kultur“, eine Entwicklungsgeschichte von vielen tausend Jahren, sind heute enorm effizient. Kalkuliert man den Nährwert der Weltagrarproduktion, also die Jahreserträge auf den aktuell bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzflächen weltweit [3], so könnte die aktuelle Nahrungsmittelproduktion mehr als 10 Milliarden Menschen ernähren (mit mindestens circa 1.800 bis 2.000 Kcal / Tag). Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung auf unserem Planeten ein Wachstum von heute (2009) circa 6,8 Milliarden Menschen auf circa neun bis zehn Milliarden Menschen im Jahr 2050 prognostiziert wird [16]. Eine Abdeckung des elementaren Grundbedürfnisses der Menschen, über genügend Nahrung zu verfügen, erscheint also zumindest rein prinzipiell erreichbar zu sein. Was also steht diesem Ziel im Wege? Warum leiden aktuell fast eine Milliarde Menschen an Unterernährung [18]? Warum sterben bislang Jahr für Jahr schätzungsweise zehn Millionen Menschen, von denen viele noch nicht das fünfte Lebensjahr erreicht haben, an Hunger oder mittelbaren Folgeerscheinungen einer mangelhaften Ernährung [35]?

Der folgende Text versucht aufzuzeigen, welche entscheidenden Aspekte unseres wirtschaftlichen Systems modifiziert werden müssten, um die Effizienz des Marktmechanismus zu nutzen, damit niemand mehr Hunger leiden muss. Hierfür bedarf es einer **weltweiten Durchsetzung ökologischer und sozialer Leitplanken für die globalen Märkte**, deren Inkorporierung und Einhaltung [1, 5, 12, 22, 23, 27]. Das bedeutet letztlich eine Verankerung entscheidender ethischer Kernprinzipien [10, 11, 19] – der „Würde des Menschen“ (Sozialstandards) und der „Würde der Natur“ (Umweltstandards) - als gesetzliche Vorgaben für jedes ökonomische und gesellschaftliche Handeln im globalen Miteinander auf unserem einen, nun einmal endlichen Planeten Erde [30].

I. Konkurrenz um Fläche

Um Nahrungsmittel zu produzieren, benötigt man Fläche auf der Erde. Man benötigt Fläche zum Anbau von Getreide, Reis und anderen als Nahrungsmittel geeigneten Kulturpflanzen. Man benötigt Fläche für Gras und anderes Raufutter, damit Rinder,

Schweine, Schafe und andere „Protein-Lieferanten“ der menschlichen Ernährung selber über Nahrung verfügen. Genauso wird aber auch Fläche benötigt, um weitere Bedürfnisse der Menschen, und auch die Bedürfnisse anderer Lebewesen, also allgemein gesprochen: Bedürfnisse eines Naturkreislaufs, zu decken. So wird Fläche benötigt für Pflanzenwuchs mit Photosynthesekapazität, damit über genügend viel Blattwerk die Schadstoffe, beispielsweise Klimagas wie Kohlendioxid, die wir bei der Umwandlung fossiler Energieformen als Abfallstoffe in die Natur entlassen, wieder eine Möglichkeit haben, als organische Substanzen den Weg in den Kohlenstoffkreislauf der Natur zurückzufinden. Fläche wird benötigt für den Lebensraum von Menschen, genauso wie für den Lebensraum anderer Lebensformen. Der Mensch versiegelt Flächen, um darauf Infrastrukturen bereitzustellen, also beispielsweise Straßen, Häuser, Parkplätze und etliches mehr.

Das Problem liegt natürlich genau darin, dass die Fläche unserer Erde nun einmal endlich ist [7]. Damit stellt sich aus einer anthropozentrischen Sicht heraus sofort die Frage, wie viel Fläche des Planeten die Menschheit für sich in Anspruch nimmt, also wie viel Fläche die Menschheit für die Abdeckung ihrer Bedürfnisse benötigt: Wie viel Fläche für die Nahrungsmittelproduktion? Wie viel Fläche für die Besiedlung, für Infrastruktur und diverse andere Aktivitäten des Konsums? Des Weiteren benötigt die Menschheit für die mit der Produktion von Waren und Dienstleistungen und deren Konsum verbundenen Abfallstoffe Natursenken, also Flächenbereiche auf der Erde, die die Schadstoffe und Abfallprodukte unseres Lebens aufnehmen. Ein sinnvolles Konzept zur Beantwortung dieser Frage ist der **ökologische Fußabdruck** [32], der genau diese Flächeninanspruchnahme bestimmt, und zwar in Hinblick auf alle Aktivitäten der Menschen weltweit, für unterschiedliche Staaten und Regionen. Die ermittelte Flächeninanspruchnahme ist jedoch nicht das, was aktuell faktisch benutzt wird, denn dies kann in Summe weltweit ja nur ein Anteil von maximal 100 Prozent sein. Der ökologische Fußabdruck fragt, wie viel Fläche notwendig wäre, um dauerhaft, das heißt nachhaltig, die Naturbeanspruchung abdecken zu können. Man betrachtet also beispielsweise nicht nur die Fläche forstwirtschaftlicher Nutzung, sondern bestimmt die Anzahl der Bäume, die als Eingangsstoffe für die Produktion von Waren und Dienstleistungen in einem Jahr gefällt werden und wie viel Fläche mit forstwirtschaftlicher Nutzung erforderlich wäre, um diese Anzahl von Bäumen nachhaltig wachsen zu lassen. Nachhaltig bedeutet dabei, dass auch die nachfolgende Generation die Möglichkeit hat, mindestens genauso viele Bäume zu fällen wie die lebende Generation, ohne dadurch weiteren nachfolgenden Generationen die Option zu

nehmen, ebenfalls mindestens genauso viele Bäume zu fällen. Es muss also genügend Fläche für forstwirtschaftliche Nutzung dauerhaft bereitgestellt werden, damit über die Zeit immer wieder genügend neue Bäume nachwachsen, um den Bedarf an diesem Naturrohstoff quasi als Naturrendite dauerhaft verfügbar zu haben, damit man nicht von der Natursubstanz zehrt. Und genauso betrachtet man beim ökologischen Fußabdruck dann auch, wie viel Fläche man für nachwachsende Energieausgangsstoffe benötigen würde, um sicherzustellen, dass die Nutzenergie, beispielsweise für Wärme, Kühlung, Elektrizität und so weiter, nachhaltig bereitgestellt wird und nicht so wie heute über die fossilen Rohstoffe, die über Jahrmillionen im Inneren der Erde aufgebaut wurden und in wenigen Jahrzehnten nahezu vollständig ausgebeutet sein werden [33].

Das Resultat dieser Betrachtung ist, dass für den Konsum von heute gerade einmal circa zwanzig Prozent aller Menschen, das sind die in den entwickelten Ländern lebenden Menschen und wenige Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern mit gleich hohem Konsumniveau, also für die Produktion der entsprechenden Waren und Dienstleistungen bei den derzeit eingesetzten Technologien (mit deren so genannter Ressourceneffizienz) allein schon circa 75 Prozent der Fläche unseres Planeten für eine nachhaltige Naturnutzung beansprucht wird. Nimmt man noch das aktuelle Konsumniveau und Lebensniveau der darüber hinausgehenden 80 Prozent armen Menschen hinzu, ist der derzeitige **ökologische Fußabdruck der Menschheit circa 1,5 Planeten** (www.footprintnetwork.org).

Daraus resultiert eine **Konkurrenz um Fläche**, die sich noch in besonderem Maße dadurch verschärft, dass immer mehr Menschen ein hohes Konsumniveau anstreben, letztendlich auch motiviert durch die Werbung des reichen Teils der Menschheit, dem Wachstumsdrang, dem Drang den Export der produzierten Waren und Dienstleistungen zu erhöhen. Hinzu kommt das permanente Wachstum der Menschheit insgesamt. Auch die Jahr für Jahr zusätzlichen auf den Planeten kommenden ca. 70-80 Millionen neuen Erdenbürger wollen ihre für ein Überleben notwendigen Grundbedürfnisse decken und sich soweit möglich auch darüber hinausgehend verwirklichen, und sie haben sicherlich auch alles Recht dazu. Zeichen dieser Konkurrenz um Fläche werden mittlerweile deutlich: Regenwald wird abgeholzt, um Soja und andere Kraftfutterpflanzen zu produzieren, denn die Fläche für Raufutter reicht schon nicht mehr aus, um sämtliche Rinder, Ziegen, Schweine usw., die als Nahrungsmittel „produziert“ werden, zu ernähren [6]. Energiepflanzen werden statt

regional dringend benötigter Nahrungspflanzen kultiviert, um Biosprit zu produzieren [18]. Gerade im nahen Umland der Städte wird fruchtbares Ackerland für Besiedlungen umgewidmet, da immer mehr Menschen in die Metropolen der Welt drängen. Mittlerweile ist der Punkt erreicht, indem mehr Menschen in Städten wohnen als in den ländlichen Räumen [16]. Selbst in Ländern, in denen die Bevölkerung nicht mehr wächst, also beispielsweise in Baden-Württemberg, erfolgt Jahr für Jahr eine „Umwidmung“ von Fläche für Besiedlung und Infrastruktur. Durch diese Versiegelung steht immer weniger Fläche für landwirtschaftliche Nutzung zur Verfügung. So war der so genannte „Flächenverbrauch“ in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren fast 10 Hektar pro Tag [31].

Gerade in Hinblick auf die Nahrungsmittelkonkurrenz um Fläche spielt das Nahrungsverhalten der Menschheit natürlich eine entscheidende Rolle. Der Grund hierfür ist, dass unterschiedlich viel Fläche benötigt wird, um einen gewissen Nährwert in Form eines für Menschen verwertbaren Nahrungsmittels als Naturrendite zu ernten. So ist der Flächenbedarf für die Bereitstellung von einem Kilogramm Rindfleisch mehr als zehnmal so hoch wie für ein Kilogramm Getreide. Und das fleischorientierte Konsummuster des reichen Teils der Menschheit wird zunehmend globalisiert [2], nicht zuletzt auf Grund von Expansionsbemühungen entsprechender Wirtschaftsunternehmen. So wird dieser globale Prozess des zunehmenden Fleischkonsums auch mit „McDonaldisierung“ bezeichnet. Dieser Prozess hat unter anderem dazu geführt, dass immer mehr Geflügel-, Schweine-, Rind-, Lammfleisch etc. als Nahrungsmittel nachgefragt und auch bereitgestellt wird. Die Flächen, auf denen Raufutter wächst, reichen aber nicht mehr aus, den Nahrungsbedarf der entsprechend großen Anzahl von Tieren zu decken. Zunehmend werden daher beispielsweise die Rinder nicht mehr über Raufutter, sondern über Kraftfutter, also Nahrungsmittel, die auch für den menschlichen Konsum geeignet wären, gedeckt. Schweine – als Allesfresser – stehen sowieso in direkter Nahrungsmittelkonkurrenz zum Menschen. Die „Nahrung“ des reichen Teils der Menschheit, also unter anderem die Rinder und andere Tiere, tritt in Nahrungsmittelkonkurrenz zu den Menschen, insbesondere den Menschen in den ärmeren Ländern.

Im Folgenden wird nun erläutert, welche ökonomischen Wirkungsketten zu diesem nicht nachhaltigen Umgang mit der Natur und der unbalancierten Partizipation und Partizipationsmöglichkeit an Waren und Dienstleistungen und im Besonderen Nahrung führen.

II. Abstrahierung des Begriffes „Hunger“

Natürlich ist eine ausreichende Zufuhr von Nahrungsmitteln, also chemischer Energie zur Sicherstellung der (Über-)Lebensfähigkeit des Menschen, ein essenzielles Bedürfnis. Die Ausführungen zuvor sollten aber auch aufzeigen, dass mehr als nur Nahrungsmittel zu einem Leben, ganz besonders auch zu einem Leben „in Würde“, notwendig sind, beziehungsweise als notwendig erachtet werden: Sauberes Wasser, Hygiene und andere Waren oder Dienstleistungen für ein Leben in Gesundheit und „Zufriedenheit“, „Wohlbefinden“ und „Erfüllung“.

Alles, was wir durch unsere geistige oder körperliche „schöpferische“ Kraft aus, mit oder in der Natur für uns leisten, aufbauen und konsumieren, ist in Summe unsere „Wertschöpfung“. Das sind all die Waren und Dienstleistungen, die für die individuelle persönliche Entfaltung, also ein Leben in Würde innerhalb der Gesellschaft, als notwendig erachtet werden. Notwendig zum einen aus Sicht der Anbieter, die selbst eine Nachfrage nach Wertschöpfung haben, die von anderen geleistet wird und die ihrerseits versuchen eine Wertschöpfung zu leisten, die für andere notwendig ist beziehungsweise von anderen nachgefragt wird. Und dabei wird natürlich – beispielsweise über Werbung – auch versucht, eine Nachfrage nach selbst leistbarer Wertschöpfung zu wecken.

Wie definiert sich die Notwendigkeit aus Nachfragesicht? Wilkinson und Pickett [34] haben für Länder, die wir als wohlhabend bezeichnen, aufgezeigt, dass Gesundheit, „Wohlbefinden“, jedes einzelnen Mitglieds einer Gesellschaft von der **Verteilung der Teilhabe** am gesellschaftlichen Gesamteinkommen abhängt, und das ist gleichbedeutend mit der Teilhabe an der gesamten gesellschaftlichen Wertschöpfung, gleichbedeutend mit der Teilhabe am Konsum aller produzierten Waren und Dienstleistungen. Es geht dabei also nicht allein um den ausreichenden Zugriff auf Nahrung, sondern generell um einen in Relation zu allen anderen Mitgliedern einer Gesellschaft genügend großen Anteil, einen genügend großen Ausschnitt aus dem Gesamtspektrum aller produzierten Waren und Dienstleistungen. **Hunger ist demnach relativ**. Und Quantität und Qualität dessen, wonach man hungert, ergibt sich aus dem Konsumniveau, also dem (durchschnittlichen) Zugriff auf Waren und Dienstleistungen des jeweiligen Umfeldes, mit dem man sich als Individuum vergleicht - lokal, regional,

national und mittlerweile global. Natürlich erfolgt individuell eine Priorisierung, und Nahrung und Wasser stehen sicherlich ganz oben auf der Prioritätenliste. Wilkinson / Pickett haben auch gezeigt, dass in „reichen“ Gesellschaften mit hoher sozialer Ungleichheit der Nahrungskonsum (auch Alkohol, andere Drogen und Sex) zur Bedürfnisbefriedigung kompensatorisch an die Stelle einer als nicht ausreichend empfundenen allgemeinen Partizipation an Wertschöpfung tritt. In reichen Ländern sind es gerade die ärmeren Mitglieder gesellschaftlicher Gruppen, die an Übergewicht (und deren Folgen) leiden. Der erhöhte Konsum von Nahrungsmitteln – ein größerer Hunger nach Nahrung – resultiert aus einer als nicht ausreichend empfundenen sozialen Balance.

Hunger soll vor dem Hintergrund des zuvor gesagten für die folgende Betrachtung in einer ökonomisch verallgemeinernden Sicht gleichgesetzt werden mit dem Problem einer „**unbalancierten Partizipation an Wertschöpfung**“. Und dabei geht es nicht alleine um die Sicherung der Partizipation im Jetzt und Heute, sondern für ein jedes Individuum auch um die Partizipation in der Zukunft, also während des gesamten Lebens. In dieses grundsätzliche Problem bettet sich das spezielle Partizipationsproblem hinsichtlich des Zugriffs auf Nahrung im Jetzt und in der Zukunft ein.

III. Das Hunger-Problem: Partizipation an Wertschöpfung

Die Frage, die sich also zentral stellt, ist letztlich: In welchem Maße kann ein Individuum an einer von einer Gesellschaft insgesamt geleisteten Menge an Waren und Dienstleistungen, und dabei der Nahrung im Speziellen, partizipieren? Bei einer Betrachtung einer reinen, also geldlosen Tauschwirtschaft, ist dies eindeutig und vergleichsweise einfach zu beantworten: Jeder einzelne kann in dem Maße partizipieren, wie er selber fähig ist, Waren und Dienstleistungen zu produzieren, für sich selbst und/oder für andere. Autarkie / Subsistenz und Markt / Handel. Ergänzt wird dies über gesellschaftliche Abkommen oder auch freiwillige Abgaben von Wertschöpfung und deren Verteilung. In Ökonomien mit Geldsystem sprechen wir von der Kaufkraft, die eine Partizipation regelt, und betrachten dabei über wie viel Geld jemand verfügt.

Geld, was ist das eigentlich? In Eichhorn / Solte [1] wird das prinzipielle Wesen des heutigen Geldes im internationalen Weltfinanzsystem aufgezeigt. Ein (verbriefter)

Kredit ist Geld. Wenn man irgendetwas „auf Pump“ kauft, bezahlt man im Falle eines „verbrieften“ Kredits mit einem Kreditbrief, einem Schuldschein. Zur Abgrenzung gegenüber dem „gesetzlichen Zahlungsmittel“, dem Geld der Zentralbanken, wird in Eichhorn / Solte [1] für solches Geld, solche Schuldscheine, und letztlich jede Form eines Finanzprodukts der Begriff „**Schwellgeld**“ geprägt. Dieses Schwellgeld, der neu geschaffene Schuldschein, ist geschöpft von demjenigen, der den Kredit gewährt bekommt. Der Schuldner verspricht dem Eigentümer des Kreditbriefs, dem Gläubiger, das, was im Kreditbrief vereinbart ist, zu einem späteren Zeitpunkt zu liefern. Der Schuldschein ist ein Versprechen des Schuldners zu einer Leistung in der Zukunft. Bis dahin verzichtet der Gläubiger auf diese verabredete Leistung. **Geld – in jeder Form – ist letztlich ein verbrieftes Wertschöpfungsversprechen.** Geld repräsentiert zukünftige (versprochene und erhoffte) Wertschöpfung – Geld ist in Hinblick auf Wertschöpfung und Wertschöpfungspartizipation „**Futur**“. Die Qualität des Wertaufbewahrungscharakters von Geld hängt davon ab, ob diese Wertschöpfungsversprechen erfüllt werden beziehungsweise erfüllt werden können. Dies hat natürlich Auswirkungen auf die Akzeptanz von Geld als Vermögenskomponente, als Tauschobjekt, also als breit akzeptiertes Zahlungsmittel. Nur wenn man davon ausgeht, dass das verbrieftes Wertschöpfungsversprechen aller Voraussicht nach auch erfüllt wird, wird man selbst bereit sein, eine geleistete Wertschöpfung im Tausch gegen (irgendein) Geld abzugeben. Kaufkräftig ist dann derjenige, der über breit in einer Gesellschaft akzeptierte Wertschöpfungsversprechen verfügt, also Geld hat. Kaufkräftig ist auch derjenige, dem man glaubt und vertraut, dass er ein Versprechen auf zukünftige Leistung von Wertschöpfung auch erfüllen kann und erfüllen wird, er kann dann nämlich selber Geld schöpfen, er kann auf Kredit kaufen.

Geld / Schwellgeld
= Kredit
= Wertschöpfungsversprechen
= Wertschöpfungsanspruch
= Wertschöpfungslücke
= „Futur“

Wenn das Kreditvolumen wächst, wachsen also die Versprechen zukünftiger Wertschöpfung. Sämtliche Versprechen zukünftiger Wertschöpfung sind für deren Besitzer, die Gläubiger, also diejenigen, die Geld „sparen“, Ansprüche auf zukünftige

Wertschöpfung. Sämtliches Geld (inklusive der damit verbundenen Zinsen), also alle Kredite, repräsentieren so einen Partizipationsanspruch an zukünftig zu leistender Wertschöpfung, oder anders gesagt eine Wertschöpfungslücke.

Kaufkraft hängt damit direkt von der Wertschöpfungsfähigkeit ab, der Wertschöpfungsfähigkeit heute (zum Tauschen) und der Wertschöpfungsfähigkeit in der Zukunft als Grundbedingung für die Kreditfähigkeit. Dies betrifft sowohl jeden einzelnen, als auch eine Gesellschaft in Summe. Denn nur, was an Wertschöpfung heute oder in Zukunft geleistet wird und geleistet werden kann, ist das, an dem man partizipieren kann.

Also ist die entscheidende Frage, wovon die Wertschöpfungsfähigkeit abhängig ist. Die prinzipielle Antwort darauf lautet: **Wertschöpfungsfähigkeit bedarf der Verfügbarkeit und des Zugriffs auf alle erforderlichen Grundlagen für Wertschöpfung**. Das Maß der Wertschöpfungsfähigkeit wird bestimmt durch die quantitative und qualitative Ausprägung dieser Grundlagen. In arbeitsteiligen (vernetzten) Gesellschaften ist zudem die „**Zugriffs-Balance**“ wichtig, eine „faire“ Partizipationsmöglichkeit an diesen Grundlagen führt zu hoher Wertschöpfungsfähigkeit im Sinne einer Fähigkeit zur (konkurrenzfähigen) Produktion von (konkurrenzfähigen) Waren und Dienstleistung und dies sowohl im Jetzt, als auch in der Zukunft [8, 20]. Mit mangelndem Zugriff auf die Grundlagen für (konkurrenzfähige) Wertschöpfung sinkt die Partizipation an Wertschöpfung und vergrößert sich der Hunger.

Das Problem des Hungers, das Problem der „mangelnden Partizipation an Wertschöpfung“ hat so seine Entsprechung in dem Problem des „mangelnden Zugriffs auf die notwendigen Grundlagen für eine (konkurrenzfähige) Produktion von (konkurrenzfähigen) Waren und Dienstleistungen.

IV. Natur und Kultur als Grundlagen für Wertschöpfung

Was sind nun die essenziellen Grundlagen für die Produktion von Waren und Dienstleistungen? Eine Grundbedingung sind natürlich die Ressourcen der Umwelt, die **Natur**. Wir nutzen Rohstoffe aus der Natur in unterschiedlichster Form: Erze, Wasser, Luft, Holz, Korn, Öl, Kohle und so weiter und produzieren daraus beziehungsweise

damit unsere Waren und Dienstleistungen. Abfallstoffe im Rahmen von Produktion und Konsum, wie beispielsweise Kohlendioxid bei Verbrennungsprozessen, Stickstoff, Methan bei Stoffwechselprozessen bei uns oder bei den von uns als Nutztiere gehaltenen Lebewesen, entlassen wir in die Natur. Dabei ist die Natur in einem gewissen Maße regenerativ, ist gewissermaßen im Stande eine „**Naturrendite**“ zu leisten. Dort, wo Bäume gefällt wurden, können neue Bäume nachwachsen, Kohlendioxid kann über Photosynthese mittels Sonnenlicht wieder als gebundener Kohlenstoff in pflanzliche Masse gewandelt werden, Sauerstoff wird dabei wieder „frei“. Aber für diese Leistungen bedarf es Zeit. Gibt man als Menschheit der Natur diese Zeit, können wir von der Naturrendite leben, falls nicht leben wir auch von der Natursubstanz und verringern damit das Potential für zukünftige Naturrenditen. Wir brauchen Natur als Grundlage für Wertschöpfung. Die Frage, wie viel Natur wir für uns beanspruchen, hängt nicht nur von unserem Konsumniveau und der Anzahl aller lebenden Menschen ab, sondern auch von der Ressourceneffizienz, also der Art und Weise, wie wir in, aus und mit der Natur welche Waren und Dienstleistungen produzieren. Unsere Beanspruchung der Natur, die Ressourceneffizienz, Art und Umfang aller produzierten Waren und Dienstleistungen hängen ab von der Anzahl der lebenden Menschen und von unserem Wissen und Fähigkeiten, den entwickelten und eingesetzten Technologien, den Infrastrukturen für Kommunikation, Kooperation und Koordination, den teils über viele Jahrzehnte aufgebauten Produktionskapazitäten usw. In Summe sind dies alles Fähigkeiten, Handlungsmuster, sowie alle immateriellen und materiellen Güter der Menschen. Es ist unsere **Kultur**. Kultur ist neben der Natur die entscheidende weitere Grundlage für die Fähigkeit der Menschheit zur Wertschöpfung.

$$\text{Wertschöpfungsfähigkeit} = \text{Kultur} \times \text{Natur}$$

Wertschöpfung ist letztlich unsere Kulturleistung, die Anwendung von Kultur unter Einsatz beziehungsweise Verwendung von Natur.

$$\text{Wertschöpfung} = \text{Kulturleistung (Natureinsatz)}$$

Wie viel Natureinsatz wir pro Wertschöpfungseinheit benötigen, bezeichnet man als Ressourceneffizienz [28]. Wertschöpfung kann verstanden werden als eine Kulturrendite, die wir konsumieren oder in Kultur (re-) investieren können zum Erhalt beziehungsweise zur Ausweitung der (kulturellen) Grundlage für Wertschöpfungsfähigkeit. Konsumieren wir mehr als die Kulturrendite und verzichten auf (Re-)Investitionen, leben wir „nicht nachhaltig“, das heißt „von der Kultursubstanz“ und verringern damit das Potential für zukünftige Kulturrenditen.

$$\text{Ressourceneffizienz} = \frac{\text{Wertschöpfung}}{\text{Natureinsatz}}$$

$$\text{Nachhaltigkeit : Natureinsatz} \leq \text{Naturrendite}$$

Eine entscheidende Komponente unserer Kultur ist unsere Fähigkeit zu Kreativität, Innovation und Tradition von Bildung und Wissen. Die zeitliche Verfügbarkeit dieser und anderer Fähigkeiten – ein Menschenleben – und deren Anwendung hängt von der Gesundheit ab. Zudem können noch viele weitere Elemente für eine hohe Wertschöpfungsfähigkeit hergeleitet werden [24, 30].

Das Gemeinwesen, Bildung, Gesundheit, sozialer Ausgleich, gerade auch die Sicherstellung einer „fairen“ Partizipation im gesamten Leben – eine balancierte Teilhabe aller -, alle Institutionen zur Organisation von Kommunikation, Koordination und Kooperation und die dafür erforderlichen technologischen Komponenten / Systeme, sowie deren organisatorische Ausgestaltung als Kultur einerseits und der Zugriff auf genügend viel verfügbare Naturressourcen andererseits bestimmen Reichtum und Wohlstand einer Gesellschaft materiell und immateriell. Wenn diese Grundlagen fehlen (oder schwinden), fehlt (schwindet) die (konkurrenzfähige) Fähigkeit zur Produktion (konkurrenzfähiger) Waren und Dienstleistungen und damit fehlt Kaufkraft und Kreditfähigkeit in einer globalisierten Welt. Hunger ist die Folge.

V. Mehr Balance ist nötig

Was ist vor dem Hintergrund des zuvor gesagten der Kern des Gesamtproblems?

Antwort: Die global erzielte Wertschöpfung liegt schon lange weit unter der dringend benötigten! **Wir haben eine wachsende, immer bedrohlicher werdende Wertschöpfungslücke.** Immer mehr Menschen leben auf unserem Planeten, unserer „Mutter Erde“. Jahr für Jahr kommen schon seit längerem rund 70-80 Millionen hinzu, das ist die Zahl der Einwohner Deutschlands. Immer mehr Menschen streben nach Wohlstand und Wertschöpfung, so wie wir. Arbeitskräfte, das heißt arbeitsfähige Menschen gibt es mehr als genug, und alljährlich wächst diese Zahl. Dennoch sind heute nur gerade einmal 400 Millionen Menschen zur Erbringung der (momentär bewerteten) globalen Wirtschaftsleistung weltweit erwerbstätig, das sind weniger als sechs Prozent der ca. 6.800 Millionen Erdenbürger. Mit besserer Bildung und angemessener technischer Ausstattung könnten sicherlich acht- bis neunmal so viele Menschen effizient und produktiv (erwerbstätig) sein wie heute. Sind sie selbst schuld, dass sie keine Arbeit haben? Geben sie sich zu wenig Mühe? Werden die Mittel der Entwicklungsunterstützung verschwendet? Sind das und die Korruption die tief liegenden Probleme? Resultiert hieraus der Hunger? Nein! So einfach ist es nicht! Was sind die entscheidenden Gründe dafür, dass nicht genügend Wertschöpfung erreicht wird? Wie groß ist die Wertschöpfungslücke? Heute leben in etwa 1.200 Millionen Menschen so wie wir, das sind rund 18 Prozent der Weltbevölkerung. Insgesamt werden derzeit im Jahr Waren und Dienstleistungen im Wert von etwa 50.000 Milliarden Dollar erarbeitet und konsumiert und zwar im Wesentlichen von diesen 1.200 Millionen Menschen. Der Rest an wirtschaftlicher Wertschöpfung bzw. Konsum der übrigen 5.600 Millionen Menschen ist demgegenüber fast vernachlässigbar. Die Hälfte der Menschheit zusammen muss in einem Jahr mit weniger auskommen, als die Regierungen der reichsten Länder in einem Jahr an neuen Schulden aufnehmen (also an zukünftiger Wertschöpfung versprechen). Die Hälfte der Weltbevölkerung – das sind 3.400 Millionen Menschen. Den Rest zwischen diesen armen Menschen und den 1.200 Millionen reichen bilden (Stand 2009) rund 2.200 Millionen Menschen. Auch diese sind nach unserem europäischen Standard arm. Das Bruttoinlandsprodukt, also der Wert aller produzierten Waren und Dienstleistungen müsste über fünfmal so groß sein wie heute, damit alle im Durchschnitt so leben könnten wie wir. Einfach ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Warum nicht? Das wird klar, wenn wir berechnen, wie viel „Natur“ diese Menschenmassen für sich beanspruchen müssten („ökologischer Fußabdruck“), damit ihr Ziel Wirklichkeit werden könnte. Die reichen 1.200 Millionen

Menschen beanspruchen heute für sich allein schon fast eine Erde, alle Menschen zusammen hinterlassen derzeit einen ökologischen Fußabdruck von 1,5 Erden. Das heißt die Menschheit lebt schon heute „auf Kredit“ der Natur. Wir zerstören das Klima und verbrauchen dabei soviel Energie in Form von Öl, Gas und Kohle, dass es diese fossilen Rohstoffe bald nur noch in schwer zu gewinnenden Restmengen geben wird. Damit alle „wohlhabend“ leben können, würden wir, wie gesagt, über fünfmal so viel produzieren müssen wie heute. Für dieses Ziel hätten wir zwar genügend viele potentielle Arbeitskräfte. Wir haben aber nicht die dafür notwendigen Ressourcen, die so genannte Ressourceneffizienz unserer gegenwärtigen technischen Möglichkeiten reicht derzeit dafür definitiv nicht aus. Es fehlen gerade auch genügend Energiequellen in heute nutzbarer Form! Beim jetzigen Stand der Ressourceneffizienz würden wir für unser Ziel unter Wahrung der „Nachhaltigkeit“ fünf bis sechs Planeten benötigen. Da wir an den Ressourcengrundlagen der Erde nichts ändern können, ist unser Ziel einer hinreichenden Steigerung der Wertschöpfung unter Wahrung der Nachhaltigkeit nur so zu erreichen: Wir müssen die Ressourceneffizienz verbessern, eine Ökokatastrophe abwenden und alternative Energieformen erschließen. Eine gigantische Herausforderung an Innovation!

Die Welt als Ganzes ist auf dem Weg in die „Brasilianisierung“: Wenigen Superreichen und einer abschmelzenden Mittelschicht stehen sehr viele Arme gegenüber. Das Verhältnis ist weltweit wie gesagt etwa 1:5, in entwickelten Ländern zurzeit noch nicht ganz so dramatisch, aber auch hier „öffnet sich die Schere“. Auch in diesen Ländern fehlt zunehmend dem ärmeren Teil der Bevölkerung die Grundlage für faire Teilhabe, nämlich die Basis für Wertschöpfung und Wohlstand. In weiten Teilen der Erde gibt es überhaupt keine sinnvollen Bildungssysteme, und adäquate Gesundheitssysteme sucht man dort vergebens. Auch in den reichen Ländern wie in den USA gibt es diesbezüglich Nachholbedarf. Selbst in Deutschland fehlen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in ländlichen Räumen moderne Infrastrukturen für Kommunikation, Koordination und Kooperation. Weltweit fehlen absichernde Sozialsysteme oder sie sind durch zunehmende Defizite bedroht.

In den meisten der heute reichen Länder wurde hart für diese Grundlage, dieses Gemeinwohl und Gemeinwesen gekämpft. Dies wurde in Gesetzen festgeschrieben. Es basiert auf grundlegenden Werten und einer gemeinsam angestrebten ethischen Ausrichtung. Wir haben in teils harten Auseinandersetzungen gelernt: Fairness kann für alle gewährleistet werden, so dass die Gesellschaft insgesamt prosperiert.

Bereist man die Welt, stellt man fest, dass diese Grundlagen nicht überall gegeben sind. Mittlerweile weiß man aber auch und erlebt es ja, dass diese Grundlagen auch in unseren reichen Ländern teilweise heftig unter Druck geraten: Von stabilen öffentlichen Haushalten sind wir meilenweit entfernt. Mit anderen Worten: Auch in den wohlhabenden Ländern entschwindet zunehmend die notwendige Basis für Wertschöpfung und Wohlstand. Dies wiederum hat Auswirkungen auf die Wertschöpfungsfähigkeit. Produktivitätssteigerungen führen hier zu einer gewissen Kompensation. Das bedeutet aber, dass sich die Fähigkeit zur Wertschöpfung dort bündelt, wo sich das große Kapital angesammelt hat und weiter ansammelt. Die Weltkonzerne beanspruchen und sichern den Zugriff auf die knappen Ressourcen für sich. Die Länder kämpfen um den Zugriff auf Öl, Gas und die wichtigsten anderen Rohstoffe. Die hoch effiziente Wertschöpfung findet dort statt, wo die notwendigen Grundlagen für Wertschöpfung (noch) vorhanden sind. Man bildet die Menschen für wissensintensive Tätigkeiten dort aus, wo die besten Bildungssysteme sind und bringt sie dann dorthin, wo produziert wird (und die Wertschöpfung versteuert wird). Es sind dann an Zahl kleine Eliten, die auf diesen notwendigen Grundlagen arbeiten und mit hoher Produktivität und damit insbesondere auch mit Kosteneffizienz wertschöpfend tätig sind. Steuern werden – legal – durch die Ausnutzung von Systemunterschieden umgangen. Gewinne werden über geschickte Konstruktionen „umqualifiziert“, um Steuern da zu zahlen, wo die Abgabesätze minimal sind. Durch Steuerdumping versuchen viele Länder, die zu versteuernde Wertschöpfung (das „Steuersubstrat“) ins eigene Land zu locken. Auf Kosten (und eine neue Verschuldung) anderer, denn so gehen Steuereinnahmen denjenigen Staaten verloren, die bei sich die Grundlage für die Wertschöpfung finanziert haben [29].

Die Produktivität ist an den Brennpunkten der Produktion mittlerweile so hoch, dass gilt: Wenn man über genügend Ressourcen – also Natur – verfügt, wäre eine Steigerung der Produktion ohne weitere Arbeitskräfte und ohne weiteren Aus- oder / und Aufbau von Produktionskapazitäten möglich. Es fehlt hierfür aber leider die kaufkräftige Nachfrage. Wir sagen dann: Das Geld fehlt bei denen, die kaufen wollen. Was heißt das aber? Das bedeutet, dass zu viel Ungleichgewicht herrscht. Die Führungsschicht, die über die Produktionsanlagen und den Zugriff auf die Ressourcen verfügt, ist für sich genommen autark, das heißt unabhängig von der überwiegenden, in großen Teilen armen beziehungsweise ärmeren Mehrheit der Bevölkerung. Die Führungsschicht fragt nur bei sich selbst nach. Dieser Teil der Wertschöpfung bleibt in

ihrem Zirkel und fließt dort um. Dort zirkuliert das Geld. Jeder, der in diesem elitären Zirkel ist, verfügt über genug Geld und kauft all das, was er benötigt. Hier gibt es keinen Nachfragemangel. Der Nachfragemangel besteht außerhalb, im Segment der Ärmsten, und dieser Nachfragemangel ist ein Mangel an Kaufkraft, ein Mangel an Wertschöpfungsfähigkeit. Was kann dieses Segment überhaupt anbieten, um seinerseits als Gegenleistung Wertschöpfung zu bekommen? Welche Kulturleistung können die Ärmeren erbringen? Dieses Segment hat schlechtere Grundlagen für Wertschöpfung und Wohlstand, das heißt für die Produktion von Waren und Dienstleistungen. Wenn sie konkurrenzfähig sein wollen im Vergleich mit dem Waren- und Dienstleistungsangebot der Elite, benötigen sie ein ungleich höheres Maß an Arbeitseinsatz. Denn die mangelnde Qualität der Grundlagen und damit auch die mangelnde Produktionseffizienz muss mit zusätzlichem Arbeitseinsatz oder aber der Akzeptanz höherer Umweltbelastungen und schlechteren sozialen Bedingungen und vielem anderen mehr kompensiert werden. Dies ist aber bei der gegebenen Technikausstattung der Eliten erstens in vielen Bereichen nicht mehr möglich, weil die Eliten – aber auch alle anderen – hohe Qualitätsanforderungen haben. Man denke nur als Beispiel an den Gesundheitssektor. Zweitens kommt hinzu, dass die Ordnungsregeln für den globalen Markt es erlauben, dass die Eliten auch in denjenigen Ländern und an denjenigen Standorten mit ihren hohen technischen Möglichkeiten produzieren, die die schlechtesten Arbeits- und Umweltbedingungen haben. Dort zahlt man dann auch noch die geringsten Steuern und Abgaben. Der ärmere Teil befindet sich so in einer chancenlosen Situation, und der elitäre Bereich dieser Weltökonomie ist autark. Er kauft nur bei sich selbst. Also findet eine Lieferung von Wertschöpfung der Armen zu den Reichen wenn überhaupt nur eingeschränkt statt. Was aus dem armen in den reichen Teil exportiert wird, kommt häufig von Unternehmen, die den Eliten gehören.

Wie gesagt: Die Elite ist autark und lebt bereits auf hohem Konsumniveau. Eine weitere Steigerung dieses Konsumniveaus ist nur noch marginal möglich. Vor dem Hintergrund der ökologischen Probleme soll hier nicht darauf eingegangen werden, ob eine weitere Steigerung überhaupt vernünftig wäre. Wenn es in diesem reichen Segment eine Sparneigung gibt, wenn in diesem Segment Geld, das letztlich einen Anspruch auf zukünftige Wertschöpfung darstellt, nicht für Konsumzwecke ausgegeben wird und es damit auch keine Steigerung der Nachfrage und damit keine Steigerung der Wertschöpfung gibt, ist klar, dass es zu einem Rückgang der ökonomischen Leistung kommt. Bleibt noch die Betrachtung des armen Teils. Hat der

ärmere Teil überhaupt eine Chance, sich aus eigener Kraft aus seiner schlechten Lage zu befreien? Hier fehlt oder schwindet die Basis für Wertschöpfung und die Ressourceneffizienz. Zum Teil werden die dortigen Ressourcen schon vollständig vom reichen Teil der Welt beansprucht, so dass eben auf diese Grundlage für Wertschöpfung nicht zugegriffen werden kann. Es ist ja nicht so, dass die ärmeren Leute nichts nachfragen würden. Es fehlt ihnen nur die Möglichkeit, geeignet viel im Tausch anzubieten, weil sie weder die erforderliche (Aus-)Bildung noch die geeigneten technischen Anlagen (geschweige denn die zweckmäßige Infrastruktur) noch die benötigten Ressourcen haben. Hinzu kommt, dass der reiche Teil durch die Effizienzvorteile ja fast alles günstiger anbieten kann als der arme. Das läuft denknotwendig darauf hinaus, dass es zwischen den beiden Teilen ein Handelsbilanzdefizit aus Sicht des armen Teils gibt: Der arme Teil importiert erheblich mehr vom reichen als er dorthin exportieren kann. Diese Situation ist ungesund und birgt wachsende Gefahren, je länger sie anhält. Die Lücke muss geschlossen werden. Wenn dies über Schulden passiert, verschuldet sich der arme Teil beim reichen. Dieser spart dann umso mehr: Anrechte auf zukünftige Wertschöpfung in Form von Geld, wofür der arme Teil letztendlich geradezustehen hat. So entsteht keine Steigerung der Nachfrage. Die Zukunft wird so zugunsten der Reichen verteilt. Und es reicht nicht aus, diesem Problem oberflächlich zu begegnen, so wird beispielsweise der Ansatz von Mikrokrediten für sich genommen nicht zu einer Lösung führen. Mikrokredite können binnenwirtschaftlich als gleichbedeutend zu Regionalwährungen gesehen werden. Solange man nur gegenseitig und füreinander Wertschöpfung leistet, und diese Wertschöpfung für sich akzeptiert, kann dies zwar zielführend sein, solange der nötige Zugriff auf Natur gewährleistet ist. Qualitativ und hinsichtlich der Produktionseffizienz wird man allerdings Nachteile gegenüber reichen Ländern haben. Deshalb ist auch bei einer (Mikro-)Kreditgewährung durch reiche Länder das Risiko eines Ausblutens verbunden. Denn die Frage ist: Kann man, wenn doch die kulturellen Grundlagen im Sinne von Bildung, Gesundheit, Technologie usw. fehlen, überhaupt konkurrenzfähige Wertschöpfung leisten, über die die gewährten Kredite zurückgezahlt werden können? Wenn nicht, wird man Eigentum mit Wertschöpfungsfähigkeit, also beispielsweise Natur, das heißt natürliche Ressourcen, Rohstoffe, Flächen zum Anbau von Nahrungsmitteln oder zur Aufnahme von Abfall, als Rückzahlung des Kredits abgeben müssen. Es kommt dann immer mehr zu einem unbalancierten Zugriff auf die Natur als der einen wesentlichen Grundlage für Wertschöpfungsfähigkeit. Oder es wird zu Gunsten von exportfähiger Wertschöpfung auf binnenwirtschaftliche Wertschöpfung verzichtet. Beispielsweise erfolgt der Anbau von Exportmais oder Exportsoja statt der

regional dringend benötigten Nahrungspflanzen. Produziert wird für diejenigen Nachfrager mit Kaufkraft, also für diejenigen, die wertschöpfungsfähig sind. Solange die Grundlagen im eigenen regionalen oder nationalen Umfeld fehlen, fehlt dort binnenwirtschaftlich die Kaufkraft.

Die Welt lebt, wie gesagt, mit einer sich permanent vergrößernden Wertschöpfungslücke. Diese wurde und wird bislang durch öffentliche und private Neuverschuldung Jahr für Jahr überbrückt. Zunehmend sind Ansprüche auf zukünftige Wertschöpfung angesammelt worden. Das sind alle Formen von Geld und Schwellgeld wie bspw. „verbriefte Schuldverschreibungen“, die heute „so gut wie Geld“ genutzt werden können. Es sind Rücklagen der Superreichen, Stiftungen, Kirchen und der Mittelschicht, gerade auch bei Rentenkassen und Versicherungen. Hier hat sich das Kapital der Welt angesammelt. Hier bündeln sich wachsende Ansprüche auf zukünftige Wertschöpfung – verwaltet und eingesetzt von großen „institutionellen Investoren“. Das Kapital besteht aus den realen Produktionskapazitäten (Kultur), dem Eigentum an knappen Ressourcen (Natur) und aus Finanzvermögen (Futur). Finanzvermögen ist ja, was vielen Menschen nicht ausreichend bewusst ist, nur ein Anspruch auf zukünftige Wertschöpfung. Es ist gleichzeitig eine Schuld eines anderen, eine Leistungsverpflichtung. Wachsen diese Verpflichtungen – so wie in den letzten vierzig Jahren – schneller als die Fähigkeit zur Wertschöpfung, wird ein immer größerer Teil „des Kuchens“ zur Bedienung des Kapitals verbraucht. Die Schulden der Welt (und damit das Finanzvermögen der Gläubiger) betragen mittlerweile das Vierfache der Weltjahresproduktion. Der Anteil der Weltjahresproduktion zur Bedienung der Zinsen auf das Finanzvermögen hat sich dabei seit 1970 fast verdreifacht und beansprucht heute bereits 20 %. Dies hat dem Weltfinanzsystem zunehmend Instabilität gebracht bis es nunmehr fast total kollabiert ist. Und in der Folge wurde auch die Weltökonomie mit in den Strudel hinein gezogen. Es wurde offensichtlich, dass immer höhere Ansprüche auf Wertschöpfung um ein begrenztes Maß an verfügbarer Wertschöpfung konkurrieren.

VI. Wir leben auf Kredit

Natur, Kultur und Futur sind das Kapital, das Vermögen unserer Gesellschaft. Von dem Besitz dieses Eigentums verspricht man sich einen Wertschöpfungsanteil in der Zukunft. Bei Natur kann man mindestens die Naturrendite erwarten, bei Kultur die Kulturrendite. Und was verspricht man sich vom Besitz von Geld, von Futur? Das

Volumen sämtlicher Formen von Geld stellt die Gesamtverschuldung der Welt dar. Dies sind die Schulden innerhalb der Gesellschaft. Es sind die Kredite, die wir innerhalb der Gesellschaft aufgenommen und gewährt haben. Sie sind Anspruch und Verpflichtung der Gesellschaft gegenseitig. Ansprüche an und Verpflichtungen zu Wertschöpfung. Das Problem ist dabei: Wir können bislang nicht genügend Wertschöpfung leisten und systemisch eine „faire“ Verteilung gewährleisten bei immer mehr und mehr auf diesem Planeten gleichzeitig lebenden Menschen und einer begrenzten Natur. Und dieses Problem haben wir schon länger. Wir haben es bisher nie gelöst, sondern immer nur überbrückt und zwar gerade auch in unseren Gesellschaften, die wir wohlhabend nennen. Wir haben bislang fehlende nachhaltige Wertschöpfungsfähigkeit über Kredite kompensiert.

a) Kredite von der Natur.

Unser ökologischer Fußabdruck liegt heute, wie gesagt, bei etwa dem 1,5-fachen der ökologischen Tragfähigkeit unserer Erde. Für unsere heutige Wertschöpfungsfähigkeit und Wertschöpfung leben wir auch von der Natursubstanz und nicht nur von der Naturrendite. Im übertragenen Sinne nehmen wir ständig bei der Natur neue Kredite auf, die nachfolgende Generationen zurückzahlen müssten, also die die zukünftige Wertschöpfungsfähigkeit mindern. Die, die Wertschöpfungsfähigkeit bestimmende Größe „Natur“ wird verbraucht zu Lasten zukünftiger Generationen [7, 9, 13, 15, 25, 26].

b) Wir reduzieren Investitionen und Re-Investitionen in unsere Kultur. Bildung, Gesundheit, Sozialsysteme werden bestenfalls noch im Status Quo aufrechterhalten, nicht aber im erforderlichen Maße ausgebaut. Dies betrifft nicht allein nur alle institutionellen, organisatorischen und technologischen Grundlagen unserer Gemeinwesen, sondern auch die notwendigen Produktionskapazitäten. Die geleistete Wertschöpfung wird nicht in genügendem Umfang zum Ausbau der Kultur verwendet, sondern konsumiert. Das heißt: Auch bei der zweiten Bestimmungsgröße zukünftiger Wertschöpfungsfähigkeit, der Kultur, zehren wir von der Substanz, erneut zu Lasten der Wertschöpfungsfähigkeit in der Zukunft.

Welche Konsequenz hat diese Entwicklung bezüglich der Frage, wie eine zukünftige Partizipation an Wertschöpfung sichergestellt werden kann? Kann man dies über Finanzvermögen, mit Geld, also Versprechen auf zukünftige Wertschöpfung? Was kann

man gerade in kapitalbasierten Sozialsystemen als Wertschöpfungsrücklage „sparen“? Was kann man zur Absicherung seines Wertschöpfungsbedarfs in der Zukunft besitzen und dies vor dem Hintergrund des demographischen Wandels für einen immer größer werdenden Anteil immer länger lebender Menschen? In zunehmendem Maße bestehen die zurückgelegten Ansprüche an zukünftiger Wertschöpfung nicht mehr aus Eigentum an Natur, also Grund und Boden, Rohstoffen und so weiter und Kultur, also beispielsweise Unternehmensanteile oder Infrastrukturen, sondern mehr und mehr aus Geld (Finanzprodukten). Statt Eigentum an den realen Faktoren von Wertschöpfungsfähigkeit, Natur und Kultur, hält man Wertschöpfungsversprechen – Futur – als Eigentum. Die Mechanismen und „innovativen Finanzprodukte“ des Weltfinanzsystems [29] haben es ermöglicht, das Gesamtvolumen an Geld immer weiter auszudehnen und haben es dabei geschafft, in weitem Maße zu erreichen, dass diese Finanzprodukte als Vermögen akzeptiert wurden. Es wurde also das Problem der möglichen ungenügenden Wertschöpfungsfähigkeit, das hinter allem Geld, also hinter allen Schulden steckt, über Finanzprodukte wie Mehrfachverbriefung, Credit Default Swaps und über die Möglichkeiten, die in den Bilanzierungsstandards internationaler Rechnungslegung („fair value“) stecken [1], verborgen. Die Welt ist heute schlichtweg überschuldet.

VII. Das „Unternehmen Welt“ ist überschuldet

Wertschöpfung ist, wie zuvor ausgeführt, eine Kulturleistung, für die ein Natureinsatz nötig ist. Mit Ressourceneffizienz bezeichnet man den Quotienten aus Kulturleistung und Natureinsatz. Je höher die Kulturleistung pro eingesetzte Natureinheit ist, umso höher ist die Ressourceneffizienz. Um das Problem, bei derzeitiger und noch wachsender Weltbevölkerungszahl die Armut auf unserem Globus zu bannen, muss die Ressourceneffizienz signifikant verbessert werden [28], und überall müssen adäquate Grundlagen geschaffen werden für Wertschöpfung und Wohlstand. Das Schaffen dieser Grundlagen bedeutet eine kurzfristige Ausweitung der Nachfrage. Dabei ist sicherzustellen, dass das (inflationbereinigte) Wirtschaftswachstum nur in dem Maße erfolgt wie die Ressourceneffizienz verbessert wird, damit die Natur nicht kollabiert. Und das Ziel muss sein, dass die jährlichen Wachstumsraten allmählich gegen Null gehen. So kann erreicht werden, dass weder Aufstände der Armen noch eine weitere Verarmung des Planeten bevorstehen.

Das Geldsystem an sich ist nicht das zentrale Problem. Das Problem ist die permanent gewachsene Kreditaufnahme als Folge des zuvor geschilderten Ungleichgewichts. Seit nunmehr über 40 Jahren wächst der Schuldenberg der Erde schneller als die Wertschöpfung steigt. Man stelle sich eine solche Situation bei einem Unternehmen vor. Ein Unternehmen, dessen Ertrag 40 Jahre lang langsamer wächst als die Schulden. Und wie gesagt nicht der Gewinn, sondern der Ertrag! Was hat ein Unternehmen zu tun, wenn es Jahr für Jahr einen gleich bleibenden oder sogar wachsenden Gewinn erwirtschaften will, soll oder muss? Und dabei der Ertrag Jahr für Jahr langsamer wächst als die Schulden? Wegen der langfristigen Auswirkungen des überschießenden Schuldendienstwachstums liegt die Antwort auf der Hand: Wenn der Ertrag nicht gesteigert werden kann, ist Kostensenkung nötig. Ersatz- oder Ergänzungsinvestitionen müssen zurückgestellt, Arbeitskräfte freigesetzt oder die Lohnsumme muss gesenkt werden. Das bedeutet, dass das Fundament für die Wertschöpfungsfähigkeit brüchig wird und / oder weitere Menschen die Zahl der Armen erhöhen. Der Anteil am Ertrag, der zur Bedienung von Schulden notwendig wird, wächst, wenn die Schulden steigen und die Zinssätze nicht fallen. Damit reduziert sich der Anteil am Ertrag, der für die operativen Kosten, unter anderem für die Löhne verfügbar ist. Vom reduzierten Ertrag werden *erst* die Gläubiger, *dann* erst die Arbeitnehmer bedient. Wo soll eine wachsende Nachfrage herkommen, wenn die Lohnsumme durch Entlassungen verringert wird?

Genauso stellt sich die Situation der ganzen Welt dar. Der Ertrag der Welt ist das globale Bruttoinlandsprodukt, die weltweite Wertschöpfung. Der Schuldenberg der Welt wächst schneller als die Wertschöpfung. Die derzeitige Ressourceneffizienz lässt ökologisch ein höheres Wachstum der Wertschöpfung nicht zu, und das Fundament für Wertschöpfung und dessen Möglichkeiten verschlechtern sich.

Infrastrukturinvestitionen, Straßenbau, Bildungsausgaben nehmen real, das heißt inflationsbereinigt ab. Das entspricht einem Rückbau der Kultur. Der Anteil der Einkommen aus unselbstständiger Arbeit am Gesamteinkommen sinkt. So lässt sich weder eine Verbesserung der Ressourceneffizienz noch eine Erhöhung der kaufkräftigen Nachfrage ohne noch mehr Schulden (die ja die Stabilität des Finanzsystems bedrohen) erreichen. Das Gesamtproblem kann nur mit mehr Balance gelöst werden!

VIII. Chance zur Balance

Zur Lösung der Probleme sind alle genannten Facetten in einer Gesamtschau zu behandeln (Details zum gesamten Lösungsansatz finden sich in [30]). Man muss ein „sanftes Deleveraging“ – eine Entschuldung - des Systems anstreben – eine doppelte Herausforderung [21]. Wir müssen erstens die Wertschöpfungsillusion - Futur - zurückfahren, das heißt die Überschuldung auf einem längeren Weg abbauen und zugleich die Wertschöpfungsfähigkeit und Ressourceneffizienz erhöhen. Spekulationen, in ihrer Wirkung umverteilende Investments auf Kredit, müssen gedämpft und die Einnahmen der Staaten zur Ausweitung von Kultur im weiten Sinne erhöht werden. Denn da wir den ersten Faktor für Wertschöpfung – die Natur – nicht ausweiten können, gibt uns nur noch der zweite Faktor – die Kultur – die Möglichkeit zur Erhöhung der Wertschöpfungsfähigkeit und -leistung.

Und nun ist zu überlegen, in welcher Form die „Kultur“ auszuweiten ist – in einer weltweiten Perspektive. Dies kann man aus der Notwendigkeit, die aus der doppelten Herausforderung resultiert, ableiten. Wenn wir weiteres Wachstum anstreben, müssen wir unbedingt **die Naturbegrenzungen als Umweltstandards verbindlich** machen für alle Prozesse der Produktion von Waren und Dienstleistungen. Die Umweltstandards müssen sicherstellen, dass die Natursubstanz erhalten bleibt. Die Wertschöpfungsleistung darf nur im Rahmen einer verbesserten Ressourceneffizienz gesteigert werden. Wenn wir dieses umweltverträgliche Wachstum erreichen wollen, müssen wir enorm kreativ und innovativ sein. Wir müssten hierzu die **größtmögliche Kreativität** der Menschheit in Gang setzen und dafür ist natürlich **„Bildung für alle“** als wichtiger Sozialstandard der ganz entscheidende Ansatz.

Gut ausgebildete, gut gebildete, kreative und innovative Köpfe müssen möglichst lange kreativ und innovativ sein können. Daher wäre auch ein Gesundheitssystem ein weiterer entscheidender wichtiger **Sozialstandard**, der genauso verbindlich sein müsste für alle Prozesse der Erzeugung von Waren und Dienstleistungen. Wenn man darüber nachdenkt, was es bedeutet, Umwelt- und Sozialstandards für alle Prozesse der Wertschöpfung verbindlich zu machen, stellt man fest: Es müssten überall die Grundlagen aufgebaut werden, damit die Standards auch eingehalten werden können. Bildungseinrichtungen, Schulen, Universitäten, Krankenhäuser und so weiter müssten aufgebaut werden. Natürlich mit den modernsten, hoch innovativen und hoch effizienten Klima- und Energietechniken, also Passivhausstandards, Heizung und

Klimatisierung über alternative Energien und vieles andere mehr. Gerade im Aufbau dieser Grundlagen für **leistungsfähige Gemeinwesen** liegt der entscheidende Ansatz für das notwendige, aber nur noch einmal – wenn überhaupt – mögliche Wachstum der Wertschöpfungsleistung.

Nun ahnt man schon, dass es hier mehrere Probleme gibt. Zum einen: Wo könnte man überhaupt für eine Verbindlichkeit sorgen, das heißt zu einer Absprache kommen, dass Umwelt- und Sozialstandards verbindlich für die Produktion von Waren und Dienstleistungen sind? Was wäre eine mögliche Institution, die auch über genügend wirksame Möglichkeiten der Bestrafung im Falle der Nichtbeachtung der Standards verfügt? Hierfür können wir uns fragen, wer heute für die Standards zuständig ist, die global im Markt und Handel gültig sind, und das ist für den größten Teil der Erde die Welthandelsorganisation, die WTO [4]. Hier gelten aber bislang nur Qualitätsstandards für die Produktion, also beispielsweise die Festlegung, wie viel Prozent Fettanteil ein Rinderfilet haben darf. Die Frage des Verfahrens, die Frage der Produktion von Fleisch, also ob beispielsweise Kinder die Metzgerarbeit erledigen, oder auch, ob das Fleisch von geklonten Rinder kommt, ist keine Frage der Qualität, sondern eben eine Frage des Verfahrens. Verfahrensstandards wurden bislang in der WTO nicht verabredet. Die WTO hat aber wirksame Möglichkeiten, Produkte, die verabredete Standards nicht einhalten, zu bestrafen. Sie kann Strafzölle verhängen, die die Produkte dann auf dem Weltmarkt teurer machen.

Weil es diese Sanktionsmöglichkeit gibt, werden die Standards, die in der WTO gesetzt werden, weitgehend eingehalten.

Der Schlüssel für eine sanfte Entschuldung des Systems über eine, noch ein letztes Mal versuchte Steigerung der Wertschöpfung, ohne dass uns dabei der Planet „um die Ohren fliegt“, liegt darin, die nötigen **Umwelt- und Sozialstandards als verbindliche Verfahrensstandards in der WTO** zu vereinbaren. Jetzt stellt sich natürlich sofort die Frage, ob es einen Ansatz gibt, wie ein solcher **globaler Deal** gelingen kann? Da kann man sagen: Die Europäische Union liefert uns den Beweis, dass es gehen kann.

Denn auch in der Europäischen Union war das Problem, gemeinsame Standards, gemeinsame Gesetze für alle verbindlich zu machen. Das ist unser so genannter *acquis communautaire*, unser Gemeinschaftsrecht. Jedes Mitglied der Europäischen

Union muss die Grundlagen zur Einhaltung dieses Gemeinschaftsrechts bei sich aufbauen. Dort, wo die Grundlagen zur Einhaltung der Standards noch nicht ausreichend entwickelt sind, spricht man von strukturschwachen Räumen. Die Akzeptanz für das Gemeinschaftsrecht, gerade auch bei neuen Beitrittskandidaten, hat man in der Europäischen Union durch die Bereitschaft zur Co-Finanzierung erreicht.

Co-Finanzierung gegen Standards bedeutet: Strukturschwache Räume bekommen aus den so genannten Strukturfonds eine finanzielle Unterstützung zum Aufbau der Grundlagen, die für die Einhaltung der Europäischen Standards erforderlich sind. Dies kann auch der Schlüssel auf weltweiter Ebene für den globalen Deal sein:

Das Angebot einer Co-Finanzierung gegen die Akzeptanz von Umwelt- und Sozialstandards als verbindliche Verfahrensstandards in der WTO. Wir werden das brauchen, um im Klimabereich überhaupt zu einer Verabredung zu kommen. Die strukturschwachen Bereiche auf diesem Globus müssen co-finanziert werden, sonst werden sie nie den notwendigen Klimastandards zustimmen. Die entscheidende Frage ist dann natürlich sofort: Wer soll das bezahlen? **Woher kommen die Mittel?** Aus den derzeit hoch verschuldeten Nationalstaaten bestimmt nicht. Noch mehr Schulden geht nicht. Dies würde das Geldsystem erneut überstrapazieren, es gibt jetzt schon viel zu viel „Schwellgeld“.

Hier schließt sich jetzt der Kreis. Über das Weltfinanzsystem und immer mehr und immer neuere Finanzprodukte – dem Schwellgeld – werden bislang die Unterschiede in den nationalen Steuersystemen für Steuerumgehungen ausgenutzt. Insbesondere die Unterschiede bei den so genannten Steuerbemessungsgrundlagen können von weltweit operierenden Unternehmen und gerade auch dem Finanzsektor genutzt werden für so genannte Steueroptimierungen, also letztendlich der Umgehung von Steuerzahlungen, die nach geltender Gesetzeslage eigentlich zu leisten wären [29]. Viele global tätige Unternehmen, die zu den leistungsfähigsten gehören, zahlen prozentual von ihrem Gewinn die geringsten Steuern. Wenn man eine **Harmonisierung der Steuerbemessungsgrundlagen** weltweit verabreden und Steueroasen dadurch austrocknen würde, hätte man zusätzliche öffentliche Einnahmen von circa 1.000 bis 2.000 Milliarden Dollar pro Jahr. Wenn man dann noch das Schwellgeldproblem in Angriff nimmt, also spekulativen Hebelgeschäften „Sand ins Getriebe streut“, indem man auch auf Finanzprodukte eine Art Mehrwertsteuer erhebt, eine Schwellgeldsteuer (leverage money tax), hätte man eine weitere Einnahmequelle zur Co-Finanzierung.

Was bedeutet eine Schwellgeldsteuer (leverage money tax), also eine Art Mehrwertsteuer auf Finanzprodukte?

Hiermit ist keine Transaktionssteuer gemeint. Eine Transaktionssteuer, wie sie diskutiert wird, ist eher vergleichbar mit der Grunderwerbssteuer. Ein Haus, das einmal gebaut wurde, unterliegt dann der Grunderwerbssteuer, wenn es weiter veräußert wird. Bei der erstmaligen Erstellung des Hauses ist keine Grunderwerbssteuer fällig. Hier greift stattdessen die Mehrwertsteuer. Sie wird nur bei der Erstellung fällig. So wäre es auch bei der Schwellgeldsteuer.

Sie müsste von dem gezahlt werden, der das Schwellgeld erzeugt, also dem, der den Kredit aufnimmt, der das System, weil er das Kartenhaus Weltfinanzsystem vergrößert, mit einem Risiko belastet. Ein leistungsfähiger Akteur, der sowieso weniger Zinsen zahlt wenn er einen Kredit aufnimmt, müsste beispielsweise zwei Prozent Schwellgeldsteuer bezahlen. Damit würde man insbesondere den spekulativen Hebelgeschäften „Sand ins Getriebe streuen“. Weniger leistungsfähige Akteure, das heißt schlechter bewertete Kreditnehmer, wie beispielsweise ein hoch intelligenter, hoch motivierter Jungunternehmer, der zwar eine wunderbare Geschäftsidee, beispielsweise ein hoch innovatives Verfahren für die Erschließung einer alternativen Energieform hat, der aber über kein Eigenkapital verfügt, müsste, wenn er einen Kredit aufnimmt, nur 0,01 Prozent Schwellgeldsteuer bezahlen. Ein solcher Jungunternehmer mit wenig Eigenkapital hat üblicherweise ja auch einen hohen Zins für einen Kredit zu zahlen und soll daher nicht zusätzlich belastet werden. Eine Schwellgeldsteuer von durchschnittlich einem Prozent auf alle Finanzprodukte, würde weitere 1.000 bis 2.000 Milliarden Dollar an finanziellen Mitteln bedeuten. Man hätte so zusammen mit der Harmonisierung der Steuerbemessungsgrundlagen 2.000 bis 4.000 Milliarden Dollar pro Jahr zur Verfügung, um einen Weltstrukturfonds zu füllen, über den der globale Deal für ein nachhaltiges, balanciertes und so auch Frieden stiftendes Wachstum ein letztes Mal in Gang gesetzt werden kann, und zwar „ohne dass uns der Planet um die Ohren fliegt“.

Zusammenfassend kann man das zentrale Problem, das hinter allen sichtbaren Problemen und Symptomen steht, wie beispielsweise die aktuell erlebte Krise und dem „Hunger“, so formulieren:

Wir können bei unseren begrenzten natürlichen Ressourcen noch nicht genügend Wertschöpfung für immer mehr und mehr gleichzeitig lebende Menschen leisten. Zur Lösung muss man alle drei Problembereiche – Ökologie, Ökonomie und Soziales – zusammen, gemeinsam und global in Angriff nehmen. Über eine gemeinsame Anstrengung aller zum Ausbau der Wertschöpfungsfähigkeit – der Kultur - **einen globalen New Deal: Co-Finanzierung gegen die Akzeptanz von Umwelt- und Sozialstandards. Die Mittel dazu können aus einer Reform des weltweiten Geld- und Steuersystems kommen.**

Literaturhinweise:

- [1] Eichhorn, W. & Solte, D. (2009):
Das Kartenhaus Weltfinanzsystem – Rückblick, Analyse, Ausblick
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [2] FAO Fiat Panis, Food and Agriculture Organization of the United Nations (2009):
The State of Food and Agriculture, Rome,
www.fao.org/docrep/012/i0680e/i0680e.pdf
- [3] FAOSTAT Statistiken über Produktion und Nahrungsangebot.
www.faostat.fao.org
- [4] Gehring, T. (2004):
Schutzstandards in der Welthandelsorganisation – Die Koppelung der WTO an
standardsetzende internationale Institutionen, in:
Brüggemeier, G. (Hrsg.): Transnationalisierung des Rechts,
Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
- [5] Geißler, H. (25. Mai 2009):
Ou Topos: Die Suche nach dem Ort, den es geben müsste.
Kiepenheuber & Witsch Verlag, Auflage 1
- [6] Halbrock, K. (2007):
Kann unsere Erde die Menschen noch ernähren?
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [7] Jaeger, J. (2007):
Was verträgt die Erde noch? Wege in die Nachhaltigkeit.
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [8] Kämpe, T. / Pestel, R. & Radermacher, F.J. (2003):
A computational concept for normative equity, Europ. J. of Law and Economics,
No. 15, Vol. 2, 129-163
- [9] Kaufmann, S. E. (2007):
Wächst die Seuchengefahr? Globale Epidemien und Armut: Strategie zur
Seucheneindämmung in einer vernetzten Welt.
Hg. Klaus Wiegandt. S. Fischer-Verlag
- [10] Küng, H. (1990):
Projekt Weltethos, Piper, München
- [11] Küng, H. (ed.) (2001):
Globale Unternehmen – globales Ethos.
Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt
- [12] Küng, H.:
Anständig wirtschaften – Warum Ökonomie Moral braucht. Pieper Verlag

- [13] Mauser, W. (2007):
Wie lange reicht die Ressource Wasser? Vom Umgang mit dem blauen Gold.
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [14] Meyer, B. (2007):
Wie muss die Wirtschaft umgebaut werden? Perspektiven einer nachhaltigeren
Entwicklung. Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [15] Mojib, L. (2007):
Bringen wir das Klima aus dem Takt? Hintergründe und Prognosen.
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [16] Münz, R. & Reiterer, A. F. (2007):
Wie schnell wächst die Zahl der Menschen? Weltbevölkerung und weltweite
Migration. Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [17] Müller, H. (2007):
Wie kann eine neue Weltordnung aussehen? Wege in eine nachhaltige Politik.
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [18] Nellemann, C. (Editor in Chief) et al:
The Environmental Food Crisis, UNEP
- [19] Parlament der Weltreligionen (1993):
Erklärung zum Weltethos, www.weltethos.org
- [20] Pestel, R. & Radermacher, F.J. (2003):
Equity, Wealth and Growth: Why unregulated capitalism is wrong.
Manuscript to the EU Project TERRA 2000, FAW, Ulm
- [21] Radermacher, F. J. (April 2002):
Die neue Zukunftsformel, Bild der Wissenschaft, Heft 4/2002, S. 78-86
- [22] Radermacher, F.J. (2002):
Balance oder Zerstörung: Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer
weltweit nachhaltigen Entwicklung.
Ökosoziales Forum Europa (ed.), Wien, ISBN 3-7040-1950-X
- [23] Radermacher, F.J. (2004):
Global Marshall Plan / Ein Planetary Contract. Für eine weltweite Ökosoziale
Marktwirtschaft, Ökosoziales Forum Europa (ed.), Wien, September 2004, ISBN
3-9501869-2-1
- [24] Radermacher, F.J.:
Was macht Gesellschaften reich?
- [25] Rahmsdorf, S. & Richardson, K. (2007):
Wie bedroht sind die Ozeane? Biologische und physikalische Aspekte.
Hg. Klaus Wiegandt. S. Fischer-Verlag

- [26] Reichhoff, J. H. (2007):
Ende der Artenvielfalt? Gefährdung und Vernichtung von Biodiversität.
Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [27] Riegler, J.:
Antworten auf die Zukunft, Ökosoziale Marktwirtschaft 1990,
Adolf Holzhausens Nfg., Wien, ISBN 3-900-518-05-X
- [28] Schmidt-Bleck, F. (2007):
Nutzen wir die Erde richtig? Die Leistungen der Natur und die Arbeit des
Menschen. Hg. Klaus Wiegandt, S. Fischer-Verlag
- [29] Solte, D. (2007):
Weltfinanzsystem am Limit – Einblicke in den „Heiligen Gral“ der
Globalisierung, Terra Media Verlag, Berlin, ISBN 978-9811715-2-5
- [30] Solte, D. (2009):
Weltfinanzsystem in Balance. Die Krise als Chance für eine nachhaltige
Zukunft, Terra Media Verlag, Berlin, ISBN 978-3-9811715-4-9
- [31] Umweltministerium Baden-Württemberg (2007):
Strategieprogramm zur Reduzierung des Flächenverbrauchs
[http://www.uvm.baden-
wuerttemberg.de/servlet/is/39745/Eckpunktepapier_Strategieprogramm.pdf?
comand=downloadContent&filename=Eckpunktepapier_Strategieprogramm.pdf](http://www.uvm.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/39745/Eckpunktepapier_Strategieprogramm.pdf?comand=downloadContent&filename=Eckpunktepapier_Strategieprogramm.pdf)
- [32] Wackernagel, Mathis / Rees, William (1997):
Unser ökologischer Fußabdruck. Wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt
nimmt. Basel
- [33] Wagner, H.-J. (2007):
Was sind die Energien des 21. Jahrhunderts? Der Wettlauf um die Lagerstätten.
Hg. Klaus Wiegandt. S. Fischer-Verlag
- [34] Wilkinson, Richard G. & Pickett, Kate (2009/2010):
The Spirit Level: Why equality is better for everyone, früherer Untertitel: Why
More Equal Societies Almost Always Do Better, US-Untertitel: Why greater
equality makes societies stronger,
Penguin Books, Ltd. London
- [35] World Food Programm: www.wfp.org/hunger/stats

Aus der Reihe:

FAWn - Denkanstöße
Beiträge für den offenen Dialog

